

Kräfte an der Siedlungsgestaltung westlich der Saale gliedert sich in den allgemeinen Gang des karolinger- und frühottonenzeitlichen Landesausbaues ein. Wie von größeren Plätzen und von der Kirche aus im ostsaalischen Gebiet der deutsche Einfluß wuchs, vollzog sich auch die Assimilierung der Einheimischen, etwa zwischen 1100 bis 1200. — Der Beitrag von Walter Schlesinger (S. 317—380) beschäftigt sich mit den politischen und verfassungsgeschichtlichen Fragen Thüringens im Frühmittelalter. Es entsteht das Bild einer Landschaft, deren Schicksal durch die Beeinflussung durch die Franken nach der Schlacht von 531 geprägt ist. Weder errang Thüringen eine kirchliche Selbständigkeit noch die eines Stammesgebietes in der deutschen Reichs- und Volksverfassung. Der Beitrag geht auch auf die Grenzkämpfe und die Errichtung von Marken in karolingischer Zeit ein. — Den Einzelbeiträgen ist als Einleitung zum Gesamtwerk ein Aufsatz von Hans Patze (S. 1—47) über die Landesgeschichtsschreibung in Thüringen vorangestellt.

Den klar und anschaulich geschriebenen Text, dem der wissenschaftliche Apparat im Anhang beigegeben ist, illustrieren 33 Karten, 6 Diagramme, eine Faltkarte und 24 Abbildungen. Von hervorragenden Sachkennern unter modernen Fragestellungen geschrieben, wird dieses Buch sicher über den rein fachwissenschaftlichen Gebrauch hinaus einen größeren Kreis von Lesern finden.

Solingen

Dieter Starke

**Karlheinz Blaschke: Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution.** Hermann Böhlau Nachf. Weimar 1967. 244 S., 33 graph. Darst. u. Ktn, 10 doppelseit. Ktn.

Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Betrachtungsweise muß auch nach den quantitativen Faktoren fragen. Daher ist es höchst verdienstvoll, wenn Karlheinz Blaschke bei dem Fehlen exakter Zahlenangaben genauere Vorstellungen über die Bevölkerungszahlen Sachsens vom 11.—19. Jh. zu gewinnen trachtet und zu beantworten sucht, welche Rolle der Mensch in seiner Vielzahl innerhalb der sächsischen Geschichte gespielt hat.

Die Ermittlung der Bevölkerungszahl erstreckt B. auf das Gebiet des Landes Sachsen von 1945, das auch kleinere Teile Schlesiens umfaßte. Ausgangspunkt seiner Berechnungen ist die erste genaue Bevölkerungsstatistik von 1834 (1 857 019 Bewohner). Vorhandene Hufenregister von 1748 und 1764 sowie ähnliche Verzeichnisse für die Oberlausitz von 1777 vermitteln eine bestimmte Anzahl von Hausgemeinschaften. Indem deren durchschnittliche Personenzahl (Behausungsziffer) als Multiplikationswert annähernd abgeschätzt werden kann, errechnet sich für 1750 eine Bevölkerung von rund 1 Million Menschen. Diesen Annäherungswert überprüft B. kritisch durch regionale Angaben. An Hand der Landsteuerregister von 1551/52 und der überlieferten Einliegerzahl berechnet B. aus dem Verhältnis zur Hausgemeinschaft eine Gesamtzahl von 550 000 Bewohnern. Für die Oberlausitz ist die historische Quellenlage noch dürrtiger. Deshalb stützt sich B. hier auf Durchschnittswerte aus Beobachtungen in einzelnen Dörfern. In Anlehnung an die Methoden Rudolf Kötzschkes geht B. von der Voraussetzung aus, daß die um 1550 besetzten Bauernstellen bereits am Ende der Kolonisationszeit um 1300 besetzt waren, wobei es allerdings eine ländliche nichtbäuerliche Bevölkerung noch nicht gab. Die städtische

und ländliche Bevölkerung um 1300 schätzt B. auf 400 000 Menschen. Mit Hilfe der siedlungsgeschichtlichen Forschung, wie sie für Thüringen Werner E m m e r i c h gezeigt hat<sup>1</sup>, erhalten wir einen ungefähren Überblick über die slawischen Dörfer und Wohnplätze (Tafeln S. 64/65). Dabei ergeben sich für jeden slawischen Wohngau ein Kerngebiet mit noch heute erkennbaren Siedelformen und ein Randgebiet, das nur slawische Ortsnamen aufweist. Die slawische Bevölkerungszahl kann um 1100 nicht mehr als 50 000 betragen haben. Die errechnete Zahl von etwa 350 000 deutschen zugewanderten Ansiedlern erscheint höher als die von K u h n angegebenen Siedlerzahlen (S. 77). Der Bevölkerungsüberschuß der ersten deutschen Kolonisten wanderte offensichtlich in weitere Kolonisationsgebiete oder in die Städte ab, während die ansässige sorbische Bevölkerung in den ökonomischen Prozeß der Kolonisation hineinwuchs.

Diese sorgfältig berechneten Annäherungswerte werden durch zahlreiche Statistiken, Übersichten und Karten verdeutlicht. Ihre volle Bedeutung erhalten diese Zahlen durch den Vergleich der differenzierten Stärke und Dichte in den einzelnen Landschaften und durch die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Folgerungen, zu denen B. im Zusammenhang mit der landesgeschichtlichen Entwicklung gelangt. Nach der Umwandlung von der Natur- zur Kulturlandschaft wird diese durch die vorindustrielle Entwicklung zur Industrielandschaft. Der wirtschaftliche Fortschritt zeichnet sich bevölkerungspolitisch durch Binnenwanderung, Einwanderung von Exulanten und Geburtenzuwachs aus. Die Städte erhielten dauernden Zustrom vom Dorf. In Sachsen stützte sich die industrielle Revolution auf Arbeiter, die in ihrer sozialen Stellung Häusler waren. Ganz im Gegensatz zu anderen Landschaften konnte so an organisch Gewachsenes angeknüpft werden. Die Besonderheit der sächsischen Entwicklung und ihre Bedeutung für die landesgeschichtliche Forschung sieht der Vf. in dem hohen Anteil der Stadtbevölkerung seit dem Ende des Mittelalters, der hohen Zuwachsrate der Bevölkerung, einem gewissen Rückgang der Bauernstellen und dem frühzeitigen Beginn gewerblich-industrieller Entwicklung, die schon seit dem 16. Jh. zu einer immer stärkeren sozialen Differenzierung der Bevölkerung führte.

Ein besonderes Kapitel wird dem sorbischen Bevölkerungsanteil gewidmet (S. 204 ff.). Der Verschmelzungsprozeß mit den Deutschen bei friedlichem Nebeneinander dürfte um 1500 abgeschlossen sein. Nur in der Oberlausitz hat sich eine sorbische Bevölkerung erhalten, wobei das sorbische Siedelgebiet kleiner war als das spätere Verbreitungsgebiet der sorbischen Sprache. Die Einbeziehung von Sorben in das große Siedelwerk war hier besonders stark. Nationale Gegensätze belasteten das deutsch-slawische Verhältnis nicht, vielmehr stand die deutsche und die sorbische Landbevölkerung den durch die Oberlausitzer Landesverfassung besonders gestützten Landständen gemeinsam gegenüber. Hingegen wurden die Sorben grundsätzlich benachteiligt bei der städtischen Bevölkerung, weil sie eine sozial untergeordnete Stellung einnahmen. Die sorbische Bevölkerung in der Oberlausitz machte um 1550 ein Drittel (etwa 50 000), um 1850 etwas weniger als ein Sechstel (72 851) der Gesamteinwohner aus. Der relative Rückgang erklärt sich weniger mit Eindeutschungsversuchen wie etwa in der Herrschaft Königsbrück, sondern vielmehr durch die Veränderung ökonomischer Verhältnisse. Der Aufbau einer gewerblichen Wirt-

1) vgl. die Besprechung auf S. 741.

schaft im Süden der Oberlausitz wurde von einer überwiegend deutschen Bevölkerung gestaltet, die den sorbischen Bevölkerungsüberschuß aus den gleichbleibend landwirtschaftlich orientierten Gebieten der Sorben aufzog. Das ausgehende Mittelalter stellt den Wendepunkt dar, an dem sich das Schwergewicht in der wirtschaftlichen Entwicklung Sachsens vollzog, in dem aber auch innerhalb dieser Entwicklung der relative, dann später der absolute Rückgang der sorbischen Bevölkerung beginnt.

Solingen

Dieter Starke

**Die südöstliche Oberlausitz mit Zittau und dem Zittauer Gebirge.** Ergebnisse der heimatlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten Neugersdorf, Zittau, Hirschfelde und Waltersdorf. (Werte der deutschen Heimat, Heimatkundliche Bestandsaufnahme in der Deutschen Demokratischen Republik, Bd 16.) Hrsg. Deutsche Akad. der Wissenschaften zu Berlin, Geographisches Institut, Arbeitsgruppe Heimatforschung. Akademie-Verlag. Berlin(-Ost) 1970. XII, 264 S., 32 Textabb., 32 Abb. a. Taf., 1 Kte i. Anh.

Das Buch, das die Südostecke der DDR gegen Böhmen und die polnisch verwalteten Ostgebiete behandelt, darf als Muster für die acht bisher erschienenen, gleichartig aufgebauten Bändchen der Reihe besprochen werden. Ihr Merkmal ist die Darbietung eines großen, mannigfachen Stoffes in einer rein mechanisch-räumlichen Anordnung. Das Arbeitsgebiet ist auf der beigegebenen Karte 1 : 50 000 in 24 quadratisch begrenzte Felder geteilt; in jedem Feld sind bis zu zehn wichtige Punkte mit Zahlen bezeichnet. Die betreffenden Örtlichkeiten, seien es Orte und Ortsteile, Berge, Bäche oder Flurstücke, werden der Reihe nach beschrieben nach geographischen Merkmalen, Flora — diese oft sehr ausführlich —, Ortsgeschichte von der Prähistorie an über die Gründung der deutschen Orte bis zur Gegenwart, zu Wirtschaft, Baulichkeiten der hohen Kunst oder des volkstümlichen Hausbaues, Mundart, bedeutenden, hier geborenen Männern usw.; all das ohne feste Reihenfolge, wie es sich aus der Besonderheit der einzelnen Örtlichkeit ergibt. Besonders ausführlich ist natürlich die Darstellung der Stadt Zittau.

Ein geordnetes Bild ist auf diese Weise nicht zu gewinnen; auch die kurze vorangestellte „Überschau“ (S. 1—17) kann es nur in beschränktem Maße geben. Die slawische Siedlungsperiode ist kaum zu fassen. Die Daten für die deutsche Siedlung beginnen mit der Gründung des Klosters Marienthal im Nordosten 1234 an der Neiße und dem ersten Beleg für die Stadt Zittau 1238. Daß es sich um eine Rodungslandschaft im Grenzgebiet zwischen Böhmen und der Oberlausitz handelt, zeigt schon die herrschende Siedlungsform des Waldhufendorfes. Später wurden die Neusiedlung des 16. und 17. Jhs., vor allem von evangelischen Exulanten aus Böhmen, die Ausweitung der Zittauer städtischen Grundherrschaft, die Verbreitung der Leinweberei und die aus ihr entstehende Industrie für die Entwicklung des Gebietes bestimmend.

Das Buch wird durch ein ausführliches, wenn auch nicht vollständiges Schrifttumsverzeichnis beschlossen. Einzelbelege kann es bei dem geschilderten Aufbau nicht geben, man weiß nicht einmal, von welchem der zahlreichen Mitarbeiter die Abschnitte jeweils stammen. Die Bändchen der Reihe zeigen eine Mittelstellung zwischen wissenschaftlicher Darstellung und einem gut ausge-